Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 1 (1897-1898)

Heft: 2

Artikel: Segen und Unsegen [Schluss]

Autor: Gotthelf, Jeremias

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-661122

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

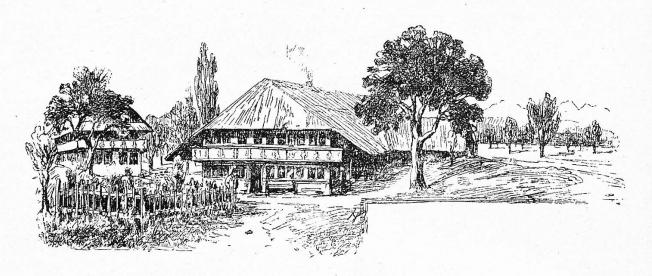
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Segen und Unsegen.

Von Jeremias Gotthelf. (Schluß.)

Herr Pfarrer, bei Gott fei alles möglich, habt ihr gesagt, und fo ift's auch, wer die Augen offen hat, sieht das zum Verwundern noch alle Tage. Mein Bub mußte noch selben Tages fort, und ich sah ihn kommen mit schwerem Bergen, denn ich war blutarm, hatte seine Bulfe übel nötig. Mir war erst Angst, er habe wegen etwas Schlechtem fort muffen. Als ich aber den Grund hörte, da hatte ich auch den Troft. Kind, sagte ich, habe nicht Rummer, das soll dir nicht zum Unglück sein, traue auf Gott und mache, daß du immer fein Blück und feinen Segen haft, fo wird er dir anderes auch dazu geben. So ging es. Er hatte eine gesegnete Hand, was er unternahm, gelang ihm. Er war allen Leuten lieb, und Alle halfen ihm, hatten Freude, daß er zweg fam. Ungfinnet erbte er einen fleinen Hof von einem Better, der jung und ledig ftarb. Darauf heiratete er einen Ausbund von Meitschi, welches seines Gleichen nicht hatte an Fleiß und Tugend, und Geld hatte es ebenfalls. Es ward mir recht Angft dabei. Ich sagte ihm oft: Johannes, es geht dir viel zu gut, nimm dich in Acht und bet brav, daß Gottes Blück und Segen bei dir bleibt, sonft mas helfen dir Geld und Sachen? Darauf murde hier der Hof feil, Haus und Land faben nicht aus wie jetzt, aber es war doch ein berühmter Hof, und wenn wieder ein rechter Bauer darauf mar, mußte man wohl, was er wieder werden konnte. Alle Leute strengten den Sohn an, er folle ihn kaufen, er schicke sich gar für niemanden beffer als für ihn; das Dach sei dann sein eigen, wenn er wieder darunter fomme, und daran könne man sehen, wie in Gottes Sand der Wandel der Dinge sei. Er trug Bedenken und ich noch

mehr, ich fürchtete, das sei Gott versucht. Aber man setzte bei ihm nicht ab, versprach ihm zu helfen im Notfall, bot ihn nicht ab, und an der Geltstagsteigerung ward ihm der Hof zugeschlagen. Es ward mir fast schwarz vor den Augen, als ich es vernahm. Sohn, Sohn, sagte ich, d'r tusig Gotteswille nimm ein Exempel, meide den Hochmut und habe um so mehr Fleiß mit Beten und Arbeiten, denn daß du jetzt da bift, das hat Gott getan und nicht du. Mutter, hat er gefagt, du haft recht, aber du weißt, wie vergeflich der Mensch ist. Darum mußt du zu mir kommen und mir das alle Tage sagen und mich mahnen an meine Schuldigfeit und mir sagen, wann ich fehle und es mich ankömmt, daß ich es nicht einmal weiß. Mutter, du mußt fommen und mein Engel fein, hat er gu mir gesagt. Das machte mich z'briegge, ich fonnte fast nicht aufhören, bin Gottlob, dachte ich, verderbt ist noch nichts, er redete sonst nicht der Art. sonst nicht so zur Mutter. Und die Sohnsfrau fam auch und sagte: Mutter, ihr mußt fommen, es freute mich sonst alles nichts, Johannes fann nicht genug sagen, wie er euch alles zu verdanken hat und die beste Unterweijung von euch erhalten, wie ihr ihn hättet beten lehren, auf Gott vertrauen und leib und Seele reinigen, und wie, wenn der Tenfel bei ihm gedöppelet, er immer erft gedacht, mas murde die Mutter fagen, und dann erft, jo und jo fteht ce geschrieben, darum weiche von mir Satan. So, Mutter, fagt Johannes alle Tage, barum müßt ihr fommen, ich möchte das auch lernen von euch und unsere Kinder follen es ternen, ihr follt der rechte Schatz in unserm Hause fein. Seht, Mutter, es ist dann nicht, daß ich nicht fühle, wie nötig ihr uns seid. Ich fühle gar wohl, wie mir das Berg flopfet und wie es mir in Kopf fteigt, wenn ich denke, ich sei die Speckseitenbäuerin, und wenn mir jemand so fagt, so bunkt es mich, ich machse einen halben Schuh und der bose hausgeift, der da hauset seit vielen, vielen Jahren, fomme über mich und suche zu fahren in meine Seele. Diesen Beift muffen wir bannen, aber ihr wißt, Mutter, wenn das Hans leer ift, so kommt er wieder mit andern Geiftern, und es wird noch siebenmal ärger. Darum soll unser Haus nicht leer sein, ihr sollt fommen und der gute Beift fein, daß der bofe feinen Plat mehr hat.

Seht, Herr Pfarrer, so haben sie zu mir gesprochen, das waren Mutterfreuden, wo mein Herz fast zu klein war dafür. Ich zog also zu ihnen, ich schämte mich fast, ich durste ansangs nicht vor dem Hause sitzen, ich dachte, die Leute würden, wenn sie mich da sitzen sehen, meinen, es sei ein Bettlerfrauelt und warte auf das Almosen. Aber, Herr Pfarrer, so ist der Mensch, daß ich mich später des Teufels nicht genug erwehren konnte, damit ich nicht stolz werde. Wenn ich sah, wie der Segen kam als wie vom Dach herab, Listen und Lasten sich süllten, die Schulden

schwanden und Johannes wuchs an Ehre und Ansehen bei den Menschen und hoffentlich auch an Gnade bei Gott, war's mir immer, als gebe mir jemand den Gedanken ein: Siehe, daran bist du schuld, dir hat man alles zu verdanken, du hast es selbst verdient, daß du es gut hast in deinen alten Tagen. Wenn andere Weiber täten wie du, sie könnten es jetzt auch haben wie du, statt mit dem Säcklein zu lausen dem heiligen Almosen nach. So und noch andere wüste Sachen mehr wollten mir immer wiederkommen, ich konnte mich ihrer nur erwehren, wenn ich recht betete und an Klaus und seine Frau dachte und wohin der Hochmut sie gebracht, und wie er auch klein angefangen haben werde, ehe er groß geworden sei.

Unterdessen war Bethi ab- und zugegangen, deckte den Tisch, nahm das Schönste an Tellern und Tassen aus dem Buffert und brachte nach und nach das Essen, wo natürlich die Kasseekanne nicht fehlte. Der Herr müsse vorlieb nehmen, sagte es, er hätte es übel getrossen, die Mutter sei nicht daheim und ihm gehe es nicht von der Hand, darum sei es auch so lange gegangen. Der Pfarrer dankte schön, entschuldigte sich, daß Bethi seinethalb so Mühe gehabt, und immer gab ihm ein Kobold ein zu sagen, es möge sein wie es wolle, so werde es besser sein, als der Kabis, mit welchem ihm seine Magd auswarten wolle, wenn er sonst nirgends wo etwas zu essen bekommen. Wan wartete auf den Chorrichter, der endlich auch kam und sich entschuldigte, wie er habe warten müssen, bis ein Knecht heimgekommen, weil er Klaus nicht gerne aus den Augen gelassen.

Der junge Pfarrer fühlte sich eigentümlich bewegt, es strömten ihm Empfindungen zu, wie der sie hat, der an einem von Gott geweihten Orte sich befindet, wie der Chrift sie hat da, wo Gott Großes getan, wie sie ftromen muffen durch jeden, der in Jerusalem den Fuß fett, der Bolgatha fieht. Ueber den Grad wollen wir nicht ftreiten, sondern damit bloß die Gattung dieser Empfindungen bezeichnen. Dazu mar er lange nicht so freundlich bei Tische gesessen, bei so guten und appetitlichen Sachen, und Bethi in ihrer natürlichen Anmut und Jungfräulichkeit war auch eine ganz andere Wirtin als seine alte Marei mit ihren rußigen Unflügen und mittelalterlichen Furchen. Es ging ihm das Berg auf in diefer heimeligen Luft, er erzählte vom munderbaren Walten Gottes, und wie im Vertrauen und in der Demut der Segen sei und im Hochmut und Selbstvertrauen der Fluch, und nicht mit gemachten Worten tat er das, welche waren wie abgegriffene Münzen, sondern herzlich und in Beispielen, daß es Allen war, als gingen fie zusammen im Paradiese und hörten die Stimme Gottes. Und dazu af der Pfarrer so munter und treuherzig, daß es zur Erbauung wirklich viel beitrug, absonderlich bei Bethi.

Bethi hielt den Mund offen bei des Pfarrers Worten, für seinen Teller, seine Tasse hatte es desto schärfere Augen, und je mehr derselbe aß, desto erbaulicher und schöner dünkten ihn's dessen Worte. Für den zu kochen müßte es eine Freude sein, dachte es, wie dem hätte es es noch niemandem treffen können. Das sei kein Meisterlosiger, dachte es, bei dem hätte es eine Frau nicht bös.

Da ging die Tür auf und Rlaus trat herein. Man denke sich den Schrecken, wie versteinert saßen Alle da, und Aller Augen hafteten auf der gräulichen Gestalt, die gebeugt an langem Stabe langsam in die Stube kam. Klaus war ehemals groß und schwer gewesen, jetzt war er eine mächtige Ruine in der Bettlerkutte, ein drei Wochen alter grauer Bart stach ihm im Gesicht herum, die Augen waren rot und der Ausdruck grimmig. sagte er, da geht es lustig zu, will auch dabei sein, das ist kurzweiliger als draußen Hunger zu haben. Habe gehört, der neue Pfarrer fei da, dem preffire es mit Schein, der Bauern Hammen zu versuchen. möchte ihn auch sehen, es nehme ihn wunder, ob sie einmal einen rechten hätten oder ob sie alle gleich nichts wert seien. Dem Chorrichter war übel zu Mut, seinen Gast ließ er nicht gerne beleidigen, aber eben so ungerne vergriff er sich an Klaus. Man hütete sich vor seinem Zorn mit der größten Vorsicht, man fürchtete sich, von ihm verflucht zu werden. Solche Klüche haben immer was Gravenhaftes, kommen fie von wem sie So lange man ihnen den Rragen füllen kann, fuhr Rlaus fort, follte man glauben, wie gut fie es meinen, aber find einmal die hammen gefressen, dann fann man sie erfahren, hab's erfahren. Nun wollte er losbrechen mit seinen Geschichten, wie man ihn aus Mutwillen, haß und Bosheit in's Unglück gebracht. Auf das Einreden der Großmutter hörte er nicht, sondern tat wiift mit Flüchen und zornigen Reden. junge Pfarrer auf und sagte zu ihm: Hort, alter Mann, ihr dauert mich, so hoch in Jahren, so nahe dem Grabe folltet ihr nur noch beten, und jett flucht ihr so gräulich, was soll aus eurer armen Seele werden, soll fie aus dem zeitlichen Elend in's ewige Elend? Hört, alter Mann, flucht nicht mehr, beten wollen wir miteinander.

Und der Pfarrer begann zu beten, daß Gott einem alten Manne, der am Grabe stehe, die Seele öffne, damit er erkenne sein Elend und dessen Ursachen, damit er bereue seine Sündenlast, daß er vergebe das Wenige, was Andere an ihm getan, und beten könne um Gnade und Versaebung des Großen und Vielen, was er an Cott und Menschen gefündigt, daß es Tag werden möge in seiner Seele, daß er das Heil erblicke, daß es Frieden geben möge in seinem Herzen, damit er hoffen dürfe, nach dem Tode zur Ruhe und ins Reich des ewigen Friedens zu kommen, daß er

nicht mit Fluchen, sondern mit Segnen sterbe, daß Gott das bald tun möge, denn vor der Türe sei vielleicht die Stunde, in welcher er des armen alten Mannes Seele vor sich ruse.

So betete der Pfarrer innig bewegt. Die Geschichte hatte ihn ergriffen, das Benehmen des Alten noch mehr, der tüchtige Geist, der in ihm ruhte trotz der blöden Hülle und der Unsicherheit im täglichen Leben, war erwacht. Die Macht des Gebetes fühlte der Alte, trotz anfänglichem Widerstreben beugte er sein störrisch Gemüt, er blieb stille, und als der Pfarrer geendet hatte, ging er stille hinaus.

Gar innig dankte man dem Pfarrer für seine Tat und bewunderte seine Macht über den bosen Geift. Die Großmutter fagte, fie hätte heute Morgen nicht geglaubt, daß ihr heute noch eine solche Erquickung und Stärkung würde, und Bethi's Augen hingen glänzend am jungen Pfarrer und wenn er den Mund auftat, war sie voll heiligen Respektes. Als er eben aufbrechen wollte, die Großmutter ihn bat, doch recht bald wieder zu kommen, und zu Johannes sagte: du gehft doch mit dem Herrn und bis zum Hause, der Nebel fommt und das Berirren ift so leicht, kam die Mutter heim, eine stattliche Frau mit rührigem Wesen und sinnigem Ge-Wie nun Alle der Mutter erzählen wollten, was geschehen war und was der Pfarrer getan! Der Pfarrer wußte nicht mehr, war er es selbst oder war er es nicht, mußte nicht. ftund er auf dem Kopfe oder auf den Füßen. Nachdem er sein Wiederkommen feierlich verheißen, Allen die Hand gegeben, Bethi zulett aber am längsten, ging er heim und, obgleich vom Chorrichter begleitet, weit um den Schnauz herum, der losgelaffen wieder sein Wächteramt versah. Auf dem Heimwege war noch viel von Klaus die Rede. Der Chorrichter ergänzte der Mutter Bericht und sagte, er habe noch nach ihm gesehen, ehe er fortgegangen. Er sei merkwürdig still gewesen und habe ihm nicht geantwortet, er wisse nicht einmal, ob er ihn gehört oder nicht. Den Pfarrer nahm es billig wunder, ob nachhaltig etwas Befferes oder Anderes an ihm zu verspüren sei. Johannes versprach ihm Bericht und ging dann heim, als ber Pfarrer glücklich an feinem Haufe gelandet hatte. Guten Abend, Berr Pfarrer, fagte die alte Marei, soll ich Rabis wärmen ober habt ihr was gehabt? Mag nit Rabis, Marei, sagte der Pfarrer, bin nicht mehr hungerig. So, so, haben fie euch aufgewartet bei Chorrichters, nun benen tuts sauft, die vermögen's, find daneben brave Leute und d'Sach ihnen 3'gonnen. Be nun so dann, so will ich den Rabis in Keller stellen bis morgen. Es ist zwar nicht mehr so gefährlich mit dem Sauern, es ift nicht mehr so heiß. Ich denke, so eine Woche lang könne man die Sache schon behalten.

Selbe Nacht war dem guten Pfarrer gar wunderlich, er wußte nie recht, wache oder schlafe er. Aber wachend oder schlafend war es ihm, als sei er im Paradiese. Bald tanzte er mit der Eva, welche aber Bethi vollstommen glich, im Grase, bald betete er mit dem Adam und der Adam hatte einen grauen Bart wie der alte Alaus, bald flog er mit der Großsmutter durch den Himmel, dann kam der schwarze Schnauz, bellte sie an, daß sie das Fliegen vergaßen. Und der Schnauz war eigentlich nur der Chorrichter, der mit ihnen spazieren sliegen wollte; plötzlich zog ihn eine Hand beim Bein und er hörte eine Stimme: Herr Pfarrer, soll ich den Kabis wärmen? Aurz der Herr Pfarrer verlebte eine wunderbare Nacht, wie sie zuweilen kommen, wenn man Unerwartetes erlebt und vor Schlafengehen es nicht ordentlich verarbeiten kann.

Am Morgen, als die Sonne ihm ins Bett schien und er wirklich glauben mußte, er wache, war ihm noch gar dämmerig im Ropfe, aber gar nicht übel. Er bachte, es sei ihm kurios, aber er wollte, es wäre ihm immer so. Als seine alte Marei ihm den Raffee brachte, hatte er gute Luft, sie in Arm zu nehmen und mit ihr zu tanzen, so spaßig war ihm zu Gemüte. Dann ward ihm wiederum fehr ernft, wenn er an den Rlaus bachte und sein Gebet über denselben. Dann setzte er fich an seinen Schreib= tisch und begann zu ftudieren. Er mußte, mas er ben nächsten Sonntag predigen wollte, er warf einzelne Gedanken aufs Papier, er blätterte nach einem Texte, dann fuhr er plötzlich auf und sah nach der Haustüre, er glaubte, es habe geklopft und draußen stehe ein Bewohner der Speckseite, vielleicht gar die — Großmutter, mit welcher er durch den Himmel spa= Ein andermal legte er die Feder sinnend bin, blies die zieren geflogen. Wolken aus seiner Pfeife fanft und leise von sich weg und dachte, wie es wäre, wenn er in der Speckseite den Mittagstisch nehmen würde. Daraus entstunden drei richtige Urteile: erftens hätte Marei desto länger an seinem Rabis; zweitens hätte er nach diesem mäßigen Spaziergange mehr Appetit zum Effen, und drittens murde durch den Beimmeg die Berdanung gefördert, es wäre also das probateste Mittel gegen den Unterleib. Mit Schnauz, dem einzigen Hindernis glaubte er so bekannt werden zu fonnen, daß er ihn passiren ließe, und besonders freue er sich, sagte er sich, mit der Großmutter näher befannt zu werden und von ihr mehr zu lernen, als von manchem Professor der praktischen Theologie. Wenn aber junge Herren für Großmütter glühen, sitt zu deren Füßen meift eine hübsche Enfelin.

Der Tag verstrich, es kam niemand, aber am Abend klopfte es, aber er war nur der Chorrichter. Es freut mich, sagte der Pfarrer, aber es müht mich, daß ihr selbst kommt, hättet ihr mir nicht jemanden schicken

fönnen; ihr hättet doch wohl jemanden gehabt, der das hätte verrichten können? Er hatte auf der Zunge, den Jemand näher zu bezeichnen, wahrscheinlich war es die Großmutter, doch unterließ er es. Herr Pfarrer, sagte der Chorrichter, es ist furios mit Klaus, er ist und trinkt, was man ihm gibt, aber er spricht nichts, er sitt da und tut, als ob er sich keiner Sache besonders achte, während er sonst überall herumfuhr, nichts und niemand vor ihm sicher war. Es ist allweg etwas mit ihm vorgegangen und die Mutter meint, wenn ihr die Mühe nehmen wolltet, morgen oder übermorgen hinauszukommen, könntet ihr vielleicht etwas von Klaus verenehmen, etwas an seiner Seele machen. Das wäre eine große Gnade Gottes, wenn der arme Klaus in dem Hause, wo er all sein Geld und Sachen verloren, zu Gottes Glück und Segen sür seine Seele käme.

Der Pfarrer fand Klaus anscheinend gesund, aber still. Er konnte reden, denn einzelne Worte brachte man von ihm heraus, aber mehr nicht, und diese Worte waren ganz verständig. Er hörte dem Pfarrer aufmerksam zu, und wenn derselbe mit ihm betete, so faltete er die Hände, doch so, als sollte es niemand merken. Als der Pfarrer fort war, setzte sich die Großmutter zu Klaus und wollte mit ihm reden. Sie frug ihn allerlei aus ihren jungen Jahren, aber er gab ihr keine Antwort. Da wollte sie geistlich mit ihm reden, er aber nahm einen langen Stab und ging weit von ihr weg. Der Pfarrer kam alle Tage und Klaus öffnete ihm die Ohren, faltete, daß es niemand sehen sollte, die Hände, aber das Herzösstnete er ihm nicht. Doch sah man auch, daß er, wenn der Pfarrer länger nicht kam, ungeduldig wurde und viel nach dem Weg hinsah, woher er kommen mußte.

Als die Tage bald um waren, daß Klaus um ein Haus weiter sollte, sagte der Pfarrer: Chorrichter, wie wäre es, wenn Klaus nicht weiter müßte, sondern ihr ihn behieltet einstweisen. Er ist so still, flucht nicht, plagt niemanden und was er ißt, ist so viel nicht zu rechnen, am besten kann ich hier wohl zu ihm kommen, und was aus diesem Zustand werden soll, weiß Gott. Herr Pfarrer, sagte der Chorrichter, wir haben schon mit einander gesprochen und es ausgemacht, daß er einstweisen bei uns bleiben soll. Es wäre ja gottlos, ihn weiter zu schicken, wo doch Gott es zeigt, daß es mit Klaus anders werden soll. Er soll bei uns bleiben, damit wenn's Gottes Wille ist, derselbe nicht im Laufen sterben muß, sondern ruhen kann und im Frieden scheiden, wenn Gott es will. Das ist brav, sagte der Pfarrer, das wird Gott euch lohnen. Wie er will, sagte der Chorrichter, Gottessohn darf man nicht verschmähen, aber den Weltlohn begehr ich nicht.

Von wegen dem Klaus war ein großes Gerede in ster ganzen Gesmeinde. Kein Mensch, hieß es, sehe das dem Pfarrer an, was er für ein mächtig Wort habe, hätte man sich doch bald an ihm versündigt und für einen Züttel ihn gehalten. Von selber Zeit an war er in großem Respekt und man nahm ganz anders vor ihm den Hut ab als früher. An einem Worgen spazierte er vor dem Hause, dachte daran, was er diesen Nachmittag wieder mit Klaus beten wolle, und nahm sich vor, wie mit einem Hammer an dessen Herz zu schlagen, daß es aufspringen müsse und er sehen könne, was darin sich rege und bewege.



Bethi.

Wie er so tief daran dachte, rief es hinter ihm: Herr Pfarrer, Herr Pfarrer, daß es dem Pfarrer durch alle Glieder fuhr, als hätte ihn ein elektrischer Schlag getroffen oder ein Zitteral. Als er sich umdrehte, stand Bethi vor ihm ganz atemlos und ziegelrot von raschem Laufe. Großmutter sendet mich, läßt guten Tag wünschen und bitten, schnell zu kommen, Klaus hat gesagt, man solle es tun. Der Pfarrer war höslich, sagte zu Bethi: Komm herein und warte, ich komme mit dir, sobald ich Schuhe an den Füßen habe. Aber Bethi sagte: Verzeiht, ich muß alsbald fort, die Groß-

mutter hat es befohlen, wir sind alleine daheim. Lebt wohl unterdeffen, und husch fort mar bas Bethi wieder. Das mühte den Pfarrer sehr und und hinderte ihn ordentlich, an Klaus zu denken. Er dachte, was er doch bem Mädchen zuwider getan, daß es so vor ihm laufe, überhaupt so wortkarg gegen ihn sei und sich nicht mehr vor ihm sehen lasse, als es muffe. Er tue doch alles Mögliche, was er von Höflichkeit wisse. Es sei ein Unglück, wenn man sich an Gesellschaft nicht gewöhnt, da könne man hundertmal fehlen, ehe man es einmal merke. Es sei ihm so leid, daß er es gerade hier nicht getroffen, das Bethi sei so ein lieb Rind, wie er noch keins gefunden, es könnte doch wohl etwas artiger mit ihm sein. So dachte der Pfarrer und hörte nicht, wie Marei hinter ihm her rief: ob er zu Mittag wieder heim komme oder nicht? Run, wenn er nicht ant= worten möge, könne er seinethalben den Rabis kalt effen, brummte Marei. Sobald der Pfarrer die Speckseite sah, sah er auch die Großmutter vor derselben ftehen, neben ihr Bethi, offenbar ihn erwartend. Sobald man ihn sah, verschwand Bethi im Hause, die Großmutter aber kam ihm langsam einige Schritte entgegen. Berzeiht, Herr Pfarrer, daß ich euch so früh plage, aber es ist mir himmelangst. Das Meitschi und ich sind allein daheim, Johannes, die Frau und Magd sind früh fort zum Reiben, die Anechte in den Wald, und als das Meitschi dem Alten das Frühstück bringen wollte, weil er lange nicht fam, sagte er: Mag nicht effen, der Pfarrer soll kommen. Ich schicke das Meitschi alsbald und gehe zu Klaus, will mit ihm reden, aber fein Wort hätte er mir geantwortet, aber es schnellt ihn gar seltsam, und er hat die Hände zusammen und er brummelet mit den Lippen, als ob er bete. Ich glaube der Tod ift da, so ganz una'sinnet.

Als der Pfarrer zu Klaus kam, war er noch so, wie die Großmutter gesagt hatte, er saß auf seinem Bette mit gesalteten Händen. Der Pfarrer fragte ihn, wie es ihm gebe, ob ihm was fehle, er was begehre? Beten, Pfarrer, sagte Klaus mit dumpfer Stimme. Da betete der Pfarrer vom Wandel auf Erden und der Flüchtigkeit der Zeit, von der Sündhaftigkeit der Menschen und der Gnade Gottes, und wie alle Sünder seien, aber die Gnade Gottes mächtig und groß genug für Alle, welche die rechte Reue hätten und das rechte Verlangen nach der Vergebung, die Liebe, welche allen Schuldnern vergiebt, ein Herz von der Welt gelöst und versöhnt mit Gottes Walten und seiner Gerechtigkeit. Er betete vom armen Klaus besonders, wie Gott ihm doch vergeben solle, er habe eine schwere Buße so lange getragen, und wenn seine Kene nur kurz sei, so sei sie boch tief, sie sei wie die des Schächers am Kreuz, er sehe ein, daß er in seiner Pein gewesen um seiner Sünden willen, jetzt verlange er nach des

Vaters Reich. Es solle ihm Gott die Gnade widersahren lassen, daß er hier, wo er geboren worden, sein Haupt zur Ruhe legen dürfe als ein müder Pilgrim, der aus weiter Ferne heimgekehrt hier das Ziel seiner Reise gesunden. Das solle Gott ihm tun um dessentwillen, der am Kreuze zum Schächer gesagt: Heute sollst du mit mir im Paradiese sein.

Da hob Klaus die Hände auf, warf einen großen Blick auf den Pfarrer, atmete tief auf, ließ den Kopf sinken und war tot. Das ist von Gott, sagte die Großmutter und trocknete die Augen, und Bethi trocknete sie auch, aber draußen, wo sie gehorcht. So war doch an Klaus Totensbette gebetet und geweint worden, das hätte noch vor wenig Wochen niesmand geglaubt, und gebetet und geweint wird noch an gar manchem Totenbette ganz anderer Leute nicht.

Wir haben Urfache, Gott zu danken und zu loben, fagte die Großmutter, daß er den Armen zu fich genommen. Aber ich bin in Verlegenheit, wir find alleine daheim, ich bin unbehülflich, Bethi follte die Haushaltung besorgen, noch zum Bieh sehen, es mag geben was es will, wissen wir uns nicht zu helfen, und jemand sollte auch bei dem Toten bleiben oder wenigstens nicht weit von ihm. Wenn der Herr Pfarrer bei uns bleiben würde, bis der Sohn heim fommt, er murde uns einen großen Dienft leiften und zum Trofte sein. Ich will nicht sagen, daß ich mich fürchte, aber es ift mir doch lieb, wenn jemand da ift. Es geht vielleicht bis über Mittag, aber dann nehmt ihr bei uns vorlieb. Gar gerne, fagte ber Pfarrer, wolle er da bleiben. Es wäre ihm auch fo, wenn er alleine bleiben mußte. Seinetwegen solle sich aber Bethi nicht Mühe machen, er möchte ihm nicht läftig fallen als das tägliche Brod, daß es erschrecken mußte, wenn es ihn von weitem febe. D Berr Pfarrer, fagte Bethi, wenn ihr mußtet, wie das mir keine Mühe ift und wie gern ichs tue. Aber fort mar es wieder, ehe der Pfarrer weiter zu Worten fam.

Eine große Verwunderung ergriff den Chorrichter und seine Frau, als sie nach Hause kamen, und dann weit umher Alle, welche von diesem unerwarteten Tode hörten. Wie es üblich ist, kamen Viele, den Toten zu sehen, und Alle wunderten sich über sein Gesicht. Auf demselben war Ruhe und Frieden, wie während seinem Leben nie dort gesehen worden. Wan konnte wirklich glauben, als die Seele aus dem Leibe geschieden, sei sie mit Gott und Menschen versöhnt gewesen und habe als Zeugnis diese Zeichen zurückgelassen. Das ergriff die Menschen, und es ward beschlossen, daß Alle, bei welchen er im Umgang gewesen, ihm das Gesteite geben sollten zur letzten Ruhestätte, als Zeugnis, daß auch sie ihm vergeben, mit ihm zufrieden seien und wünschten, daß auch er mit Allen zusstieden sei und vergeben hätte, was man ihm im Unwillen gesagt und getan.

So geschah es auch, und der arme Klaus erhielt ein großes Leichensgeleite, fast als ob er noch der reiche Klaus gewesen wäre, und wenn es nicht so groß war, so war jedenfalls der rechte Sinn am Grabe mächtiger jetzt, als er gewesen wäre vor Jahren am Grabe des reichen Klaus. Der Pfarrer mehrte diesen Sinn durch sein schönes Wort in der Kirche, wo er über Gottes Glück und Segen und über Gottes Geist und Gnade sprach. Man vergaß es dort lange nicht, wie nötig man das hätte sür Leib und Seele, im Leben und im Sterben, sür Zeit und Ewigkeit.

Seit der Zeit war der Pfarrer auf der Speckseite wie daheim. Er hatte die Worte Bethis: o Herr Pfarrer, wenn ihr wüßtet, wie gerne ich es tue, nicht vergessen, sie hatten ihm so weich und schön geklungen, wie er noch keine Worte gehört. Er frug noch mehr als einmal Aehnliches, und wie ein Wort das andere gibt, frug er auch: Bethi, ist es dir nicht zuwider, wenn du mich kommen siehst? Gäll, Bethi, du siehst mich lieber gehen als kommen. Und wie Bethi immer weicher und schöner sagte: O, Herr Pfarrer, wie könnt ihr so von mir denken, wenn ihr wüßtet wie es — die Großmutter erfreut, wenn ihr kommt, ihr würdet sicher nicht so reden.

So ging es mit Fragen, bis der Pfarrer einmal fragte: D Bethi, wenn du wüßtest, wie lieb du mir bist, wenn ich nur wüßte, ob ich dir tieb wäre? D Herr Pfarrer, antwortete Bethi, wie könnt ihr doch fragen? So ging fragen und antworten immer weiter, bis Bethi zu der Antwort kam: Ach Herr Pfarrer, veriret nicht. Später sagte der Pfarrer: Aber benk, ich bin arm, habe noch Schulden vom Studiren her, und du bist ein reiches Mädchen, was wird der Bater sagen? Später sagte der Bater: Herr Pfarrer, an Gottes Gnad und Segen ist alles gelegen. Arme werden reich und Reiche arm, und ärmer als ihr war ich, und vergessen hab ich's nicht. Und hätte ich es vergessen, die letzten Wochen und euere Worte hätten daran mich gemahnt. Eine Fügung Gottes hat uns zusammenges sührt, ich freue mich derselben und danke Gott dafür.

Die größte Freude hatte die Großmutter. Sie meinte, Gottes Wege seien wunderbar und seine Ratschläge unerforschlich. Welchen Segen und welche Gnade der alte Klaus am Ende in diesem Hause noch sinden und zugleich auch in dasselbe bringen werde, daran hätte kein Menschenkind gedacht und keins es geglaubt, wenn man es ihm vorausgesagt. Darum liebe Kinder, sagte sie und legte ihre Hände auf Bethis und des Pfarrers Häupter, vergest es nie: an Gottes Segen ist alles gelegen, und wo Geld und Sachen genug sind, aber seine Gnade nicht, da steht das Haus auf Sand und alle Habe ist wie Sand, wenn der Wind darein bläst. Bleibt

bemütig vor Gott und Menschen, dann haben Gott euch lieb und Menschen und euer Beispiel ist eine Predigt fürs ganze Land von Gottes Gnad und Güte und wie denen, die ihn lieben, alle Dinge zur Seligkeit dienen müssen.

So sprach die Großmutter, und Gott schenkte ihr die Freude, zu sehen noch durch manches Jahr, wie ihr Segen in Erfüllung ging.

Rachbrud berboten.

Der herbstliche Blattwechsel.

Bon Konrad Bretscher.

Von den alten Griechen wird berichtet, sie hätten, bevor sie zur heißen Schlacht in den sichern Tod auszogen, festlichen Schmuck angetan. In gewissem Sinne läßt sich das Gleiche sagen von unseren Bäumen und Sträuchern; denn niemals während des ganzen Jahres ist mehr Farbenvracht über sie ausgegossen als vor dem Eintritt des Winters. Von den Hängen leuchten die Laubhölzer fast in allen Farben des Regenbogens. Aus dem düstern Grün der Tannen und Föhren hebt sich das gelbe Laub der Buchen in allen Abstufungen der Sättigung in wirksamster Weise ab, die Eichenblätter erscheinen in sahlem Braun, golden schimmern einzelne Birken hervor und von dem niedern Gesträuch wird die hunte Reihe der Töne in ansprechender Weise ergänzt. Darum ist eine Wanderung an sonnigem Herbsttag sohnend wie sonst nie.

Wir find uns gewohnt, in der Pflanzenwelt der heißen Erdftriche den Inbegriff aller Farbenpracht zu erblicken und die Vertreter derselben, die wir in den Gewächshäufern zu sehen Gelegenheit haben, rechtfertigen diese Ansicht vollauf. Doch ift auch dort die Natur mit den glühenden Farben nicht allzu verschwenderisch. Sie hat einzelne ihrer Lieblinge damit ausgezeichnet, die eben deshalb nur gehegt werden. In Wirklichkeit aber gibt es keine Zone, die "an Farbenschmuck den Bergleich aushalten kann mit der Pracht, welche sich in der nördlichen gemäßigten Zone im Berbfte entfaltet." Sie ift natürlicherweise um so größer, je reicher die Rahl verschiedener Arten von Bäumen und Sträuchern ift, die zum Gesamtbild sich vereinigen. In dieser Hinsicht begünstigte Erdstriche sollen die nordamerikanischen Waldgebiete, namentlich die Gegenden um die großen Seen sein, da sie die herbstliche Verfärbung des Laubes nicht nur sehr lang, sondern auch in den saftigften Tonen aufweisen. In der Tat find einige auch bei uns eingebürgerte Zierpflanzen, wie der Effigbaum und die "spanischen Reben", deren Heimat dort zu suchen ist, gerade dadurch beliebt und befannt.